

Kaukasische Post

Erscheint 2mal wöchentlich

am Mittwoch und am Sonntag.

Geschäftsstelle: zeitweilig geschlossen
(f. Mitteilung „Von der Redaktion“ in N. 60.)

Bezugspreis: (mit Porto f. Auswärtige) 80 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen: die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 8 Rbl., auf der 4. Seite 6 Rbl. Traueranzeigen 300 Rbl.

Nr. 62.

Tiflis, Mittwoch, den 15. September 1920.

12. Jahrgang

Lehrer

zu sofortigem Antritt erwünscht in verschiedenen Kolonien, Näheres beim Vorlesenden des Zentral-Büros des C/Tröner, Barjatskaja 6.

Zur politischen Lage

Kontrolle der Truppen: und Waffentransporte auf deutschen Eisenbahnen.

Auf Grund der Neutralitätserklärung hatte die Reichsgewalt der Eisenbahnen, bezugnehmend auf gewisse Vorkommnisse bei Transporten von tschecho-slowakischen Kriegesgefangenen, ihren Mitgliedern in den einzelnen Direktionsbezirken die Befugnis erteilt, fragliche Eisenbahntransporte zu kontrollieren und die Vorkehrer der Stationen, wo sich der betreffende Zug gerade befindet, zur Anhaltung desselben zu veranlassen. Es handelte sich hierbei ausschließlich um die Verhinderung der Beförderung von Waffen, Munition und Truppen der Entente, vor allem Frankreichs, zur Unterstützung der Polen, ausgenommen die Entente-Transporte durch den Kreislauf Danzig, gegen die die Eisenbahnen gemäß dem Friedensvertrag von Versailles nichts einzuwenden haben durften. Das Reichswehrministerium war von dieser Befugnis der Eisenbahnen eine überaus rege Tätigkeit entfalteten, alles daran zu setzen, um „Missverständnissen“ mit der Entente beizukommen vorzubeugen bzw. solche zu beseitigen damit aus ihnen nicht ein Unglück für das ganze Land entstand. Die Tschechoslowaken-Transporte waren glücklicherweise bald beendet. Die nebenhine wöchentlich ab, die der Versorgung der in Ober-Ostpreußen befindlichen Besatzungsstruppen einer ganzen Division dienen und demgemäß selbstverständlich nicht beanstandet werden konnten, machten die Eisenbahnen irre, und so erscheint es ganz begreiflich, weshalb anfangs immer

während von angeblich für Polen bestimmten Truppen u. Waffentransporten der Entente die Rede war, welche von den Eisenbahnen zurückgehalten wurden, bis deren eigentliche Bedeutung gehörigermaßen klargestellt worden war. In Wirklichkeit sind eigentlich, für Polen bestimmte Truppen-transporte bisher nicht entdeckt worden. Alle diesbezüglichen Mitteilungen sind wohl in meist auf böswilliger Einstellung von Tatsachen beruhen, mit großer Vorliebe aufzunehmen, namentlich was solche aus letzter Zeit anlangt.

Deutsche Wirtschaftsbilte für Rußland erwünscht.

Ritter Kopp, der Berliner Vertreter der Sowjetregierung in Angelegenheiten des Gütergenausaustausches, jolt bei seiner Rückkehr nach Moskau (zu vorübergehendem Aufenthalt) in Kopenhagen einem Journalisten gegenüber erklärt haben, wie das „8 Uhr Abendblatt“ meldet, er sei während seines Aufenthaltes in Deutschland zu der Überzeugung gelangt, daß letzteres allein fähig sei, in Sowjet-Rußland Ordnung in ledendlicher und inmaterialer Beziehung zu schaffen, und daß es gegenwärtig bereits eine Anzahl von technischen und industriellen Facharbeitern Rußland zur Verfügung stellen könnte. Er wüßte keine andere Einlage in Moskau dahin geltend machen, die Sowjetregierung zu veranlassen, bei den Friedensverhandlungen mit Polen bzw. auf der Konferenz in London, falls dieselbe zustandekommen sollte, unbedingt auf die freie Durchfahrt nach Deutschland und die Freizuggebung der deutschen Regierung zur Regelung der osteuropäischen Fragen zu bestehen. In gleichem Sinne hat sich seinerzeit auch der russische Unterhändler in London, Krasin, wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet geäußert. Er erhoffe die Annäherung baldigen Waren-austausches mit Deutschland. Eine unwiderrufliche Bedingung des russisch-polnischen Friedensschlusses sei der freie deutsch-russische Handel über Polen.

Die russisch-polnischen Friedensverhandlungen.

Die Verhandlungen in Minsk sind abgebrochen worden. Sie sollen in Riga fortgesetzt werden. Als Termin ihrer Wiederaufnahme war der 9. September angesetzt worden, doch verlautet bisher nichts darüber, daß die Verhandlungen tatsächlich erneuert worden seien.

Von der russisch-polnischen Front.

Es wird weiter gekämpft, und zwar hauptsächlich südwestlich von Grodno, in der Nähe (südlich) von Breit-Litovel und in der Richtung von Lemberg. Der Vormarsch der Polen scheint trotz der verhältnißmäßig hohen Entente sich nicht mehr entwickeln zu können, da die Russen bedeutende Reserven herangezogen haben und überlegen wieder zum Angriff übergegangen sind. Trotz hat neulich erklärt, der Polen habe der eine Druckpunkt offenbar nicht genügt, sie würden einen zweiten bekommen; Rußland werde endlich nach dem Frieden, aber wenn Polen sich ihm zu entziehen suche, wie die Verhandlungen in Minsk gezeigt hätten, so könne Rußland nicht umhin, denselben mit Waffengewalt zu erzwingen. Der Krieg werde mit noch größerem Nachdruck als bisher geführt werden, bis der polnische Horzmut gebrochen sein würde.

Brangel.

General Brangel giebt in seinem Berichtsbericht, der in den Rinner Zeitungen fortlaufend veröffentlicht wird — letztere gelangen recht häufig nach Ostum und von dort weiter nach Tiflis — zu, daß die auf der Linau-Galunzig zurcks Befreiung des Kuban Gebietes gelandeten Truppen „aus strategischen Gründen“ haben zurückgezogen werden müssen. Dafür hätten sich aber mehr als 10.000 Kuban-Kosaken von den „Anstaltsinsassen“ bezogen aus dem bolschewistischen Herd seinen Leuten angeschlossen und sich gleichfalls nach der Rinn eingeschifft; das bedeutete eine nicht zu unterschätzende Verstärkung jener Armee. In der Taurischen Front hätten heftige Kämpfe mit wechselnden Erfolge statt. Das Übergewicht scheiden aber wieder die Bolschewiken zu haben. Jedemals hat Brangel neuerdings keine Erfolge zu verzeichnen gehabt, eher kleine Misserfolge.

Karl Kautsky.

Heute, d. 15. 9., in die ernannte Delegation der europäischen Sozialistenführer in der georgischen Hauptstadt eingetreten und von der Bevölkerung bewillkommt worden. Unter ihnen befindet sich, wie wir in der vorigen

Genilletou.

Sinnpruch.

Es geschehen keine Wunderwerke, um unsre Selbstvernachlässigung mit Sieg zu krönen.
H.K.P. Johannes von Müller.

An den Ufern der Mosel.

(Schluß.)

Der Strom der Weltgeschichte, in dem man zweifelt jahrelang kämpfte und schließlich zu versinken drohte, kann hier gar nicht so allgewaltig wie sonstwo emporwachen werden. Er verschwindet hier in dem weit gewaltigeren Strom der geschichtlichen Ereignisse, die um diese Mauern bräusen und aus dem trotz aller ungeborenen Hochfluten und Vermüßungen das alte Trier doch immer an seiner Stelle und in verjüngter Gestalt als naturgeborene Zentrale dieser herrlichen Landschaft neu entstehen konnte. Was will ein politischer Beschiel bedeuten, der eine französische Besatzung vorübergehend hierher brachte, gegenüber den Geschicken, welche die Stadt 400 Jahre lang mit dem alternden Römerreich und als Hauptstadt von ganz Gallien erlebte, gegenüber den Stür-

men der Völkerverwandlung, dem Hin- und Herfluten von Regionen und Nationen über diesen Boden, den Hertzogen der Karolinger, den unüberleblichen Kriegesherren welche die Weltgeschichte jahrhundertlang überaus ablang über diese Stätte führte, dem unjagbaren Auf und Ab in der Geschichte Triers, dem Spiegelbild der Geschichte weltumspannender Menschheit? Das Weltgeschickchen, das Volk der Staaten erscheint so klein, wenn man vor der Porta Nigra steht, über die der Lenz junges Grün und Blütenzweige neigt, wenn man in den Ruinen des Kaiserpalastes oder im Rind der Arena weilt. Es gewinnt einen verklärten Glanz künstlerischen und heiteren Lebens in dieser Stadt, die sich immer wieder zwischen Leinwandern ammutvoll erhebt, die mit ihrem unendlichen Schatz des Malerischen, in ihrem unergreiflichen Kulturwerten jeden Tag zu einem abgerundeten harmonischen Erlebnis macht.

Zu einem solchen Erlebnis voll träumerischen Verwehens in Natur und Kultur, eines beglückenden Vergessens des Geschickes, das uns Zeitgenossen traf, gehört ein Abend in den Bergen des linken Moselufers. Gelle Rillen und Häuschen klettern hier aufwärts in Ob- und Rastanienhängen, pflanzen sich fed auf Vorprünge der roten Sandsteinfelsen, über deren auf höchstem Berggipfel die Mariensäule thronet. Landeinwärts schaut man in die

Eifelwälder, aus denen in reinen Felsentwännen klare Bächelein strömen, in die über kahne Bräudenbogen im Jähnd die Raucher Landstraße einströmt. Draußen glänzt das Band der Mosel, zwischen Gärten und fastigen Weidenreihen windet es sich abwärts durch eine Landschaft, die in geradezu klassischer Schönheit ihrer Felsenklänge und Talbreite an die von Florenz erinnert. Dichtgehegt drängen vor und unter uns die Schieferdächer der Stadt zu Moselufer, wo sie ein Wall grüner Bäume und Gärten zradelt. Aus ihrer Mitte reden sich das finstere römische Tor, der Dom, die Weibtrauenschirche, der trockne Turm von St. Gangolf und andere Turme, der rote Bau der römischen Basilika auf. Aus festeren Kapellen von Weinhängen und waldbergen umrauscht drüben die Stadt, verhaßt blaugrün nach der Saarmündung hin. Der Ton uralter Glocken flüßt zu uns herauf, wogt über Schieferdächer, Weinberge, Dölkpänge und Gärten, mischt sich in Vogelgeschmetter und Rindstark. Er mahnt an das Ewige, Unvergängliche, dessen irdisches Denkmal diese älteste Stadt auf deutschem Boden zu sein scheint, diese Kulturstätte, die auch ein Siegesmal des über die Romanwelt triumphierenden deutschen Gemütes und Herzens seit langen Jahrhunderten in sich verkörpert.

Rheinlands.

gen Nummer bereits angekündigt haben, unser Landsmann Karl Rautsky, der zu den hervorragenden, einflussvollsten und kenntnisreichsten Führern der Sozialdemokratie in der Gegenwart gehört und als solcher auch von seinen politischen Gegnern hochgeschätzt wird. Die vielfache Arbeit, insbesondere die sozialistischen Blätter, wie „Arbeit“, „Vorwärts“ und u. a., hat immer wieder Anlässe aus seinen Schriften veröffentlicht, die weitgehendes Interesse erweckt haben.

Karl Rautsky wurde am 16. Okt. 1854, als Sohn des bekannten Theateraleks Hans Rautsky in Prag geboren, studierte an der Wiener Universität und begann im Jahre 1875 seine schriftstellerische Laufbahn als Mitarbeiter sozialdemokratischer Blätter in Zürich, Stuttgart, London, Berlin. Im Jahre 1883 gründete er „Die Neue Zeit“, die Wochenchrift der deutschen Sozialdemokratie. Unter seinen Werken sind folgende hervorzuheben: „Einfluß der Volkserziehung auf die Gesellschaft“, „Internationale Arbeitervereine“, „Marx's ökonomische Lehren“, „Thomas Moore und seine Utopie“, „Die Klassengegensätze von 1789“, „Das fünfte Programm“, „Vorläufer des Sozialismus“, „Die Agrarfrage“, „Sozialpolitik und Sozialdemokratie“, „Die soziale Revolution“, „Sozialdemokratie und latetische Kirche“, „Sozialismus und Kolonialpolitik“, „Die historische Leistung von Karl Marx“, „Ursprung des Christentums“, „Berechnung und Ermüdung in Natur und Gesellschaft“, „Der Sieg vor Wacht“ u. a.

Am November 1918 wurde Karl Rautsky von dem Ausschussigen Amt mit der Aufgabe betraut, die auf den Kriegsausbruch bezüglichen Aktenstücke derselben zu sammeln. Am März 1919 hat er sich dieses Auftrages entledigt durch die Sammlung der betreffenden Dokumente wurde — mit einigen Ergänzungen von Graf von Montgelas und Professor Walter Schöndig — amtlich veröffentlicht, die Professor Rautsky aus diesen Dokumenten aber erschienen bernach nur in Privatausgabe, da die deutsche Regierung sich seiner Auffassung von der vorwiegenden Schuld Deutschlands am Kriege nicht an schließen konnte.

Rautsky's Mutter, Minna Rautsky, war eine bekannte deutsche Romanistin und eine Zeitlang Vorsitzende des Schriftsteller- und Künstlervereins in Wien.

Allenstein und Marienwerder verbleiben beim Deutschen Reich.

Die „Königliche Ztg.“ meldete feierzeitl. (28. 7.): „Der Reichstagesrat hat in der heutigen Sitzung beschlossen, der Volksabstimmung in Allenstein (Ostpreußen) und Marienwerder (Westpreußen) Folge zu geben und die beiden Bezirke Deutschland zuzurechnen. Jedoch soll die Grenzfestsetzungskommission das Recht haben, das sie aus dem Friedensvertrag herleiten könne, auf dem rechten Weichselufer Veränderungen vorzunehmen, damit die Kontrolle über letzteres den Polen bleibt.“

Seit die genannten Bezirke von den internationalen Truppen (Engländern und Italienern) bereits geräumt und von den Reichswehrtruppen besetzt.

Hierzu ist zu bemerken, daß in Anbetracht der Abstammung in Ost- und Westpreußen (11. 7.), bei welcher die Bevölkerung bekanntlich mit überwältigender Mehrheit ihren Willen, deutsch zu bleiben, kundgegeben hat, die Lösung der Fragen über die Zugehörigkeit der Bezirke von Allenstein und Marienwerder vernünftigerweise auch nicht in einem andern Sinne hätte erfolgen können, als in dem ihrer Zuteilung — im Besitze des gesamteten Abstammungsbezirks — an das Deutsche Reich, das aber die Polen Anstrebungen gemacht hatten, sich indirekt über das Abstammungsergebnis hinwegzusetzen, indem sie sich hierbei auf das ihnen zuzehörende Kontrollrecht stützten. Doch bedeutet ja Kontrolle oder Überwachungsrecht noch lange nicht förmlich wie Recht auf Abtretung, und in diesem Sinne hatte denn auch die deutsche Regierung wo gehörig ihren Standpunkt entwickelt. Wie man sieht, nicht ohne Erfolg! Nicht wenig mag hierzu allerdings auch der Sturm der Entrüstung beigetragen haben, der bei der Bevölkerung der Weichselufer ausbrach, als sich das Gerücht verbreitete, der Reichstag habe entschieden, daß das Kontrollrecht dem Oberhoheitsrecht gleich zu erachten sei und deshalb Polen u. a. auch das Recht zugestanden werden müsse, auf dem östlichen Weichselufer einen 50 Meter breiten Streifen in einer Ausdehnung von 40 Kilometern seiner Souveränität zu unterstellen. Infolge dessen der Osten von Marienwerder Polen zugefallen und außerdem eine ganze Reihe von Gemeinden in arge Bedrängnis geraten wäre. (Vgl. hierzu in Nr. 57 unseres Blattes: „Massenindignationen der Weichselgemeinden gegen politische Ansprüche.“)

Keine Loslösung Bayerns vom Reich!

Die „Georg. Tel.-Agentur“ verbreitete dieser Tage die Mitteilung, das die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ — in Erwiderung auf die in der „Börsigen Zeitung“ wiedergegebene „sensationale Neuigkeit“, Bayern strebe die Loslösung von Deutschen Reich an — eine Erklärung des bayerischen Ministerpräsidenten veröffentlicht habe, nach welcher Bayern „an einen solchen Schritt verhandelt nicht denke, sondern lediglich danach strebe, seine staatliche Autonomie zu sichern.“

Um diese Mitteilung zu verheilen, muß man sich das Interesse Frankreichs an einer etwaigen Trennung des deutschen Südens vom deutschen Norden vor Augen halten, von dem in der vorigen Nummer der „R. P.“, im Aufsatz „Unter dem Eindruck von Spa“ bereits die Rede war. Es kam kaum einem Zweifel unterliegen, daß hinter all der „sensationalen Neuigkeiten“ voll der Art der in der „Börsigen“ wiedergegebenen, französische Mache steht, eine bewußte Entstellung von Tatsachen, um die öffentliche Meinung in Deutschland irreführend zu machen und die Hoffnung auf die Zerstückelung Deutschlands in der französischen Gesellschaft lebendig zu erhalten. Uebrig die wahre Lage der Dinge in Bayern geben am besten Aufschluß die Erklärungen: 1) des Reichsministers des Auswärtigen Dr. Simons in der Reichstagsitzung vom 26. Juli d. J., gelegentlich des groß n Aussprache über das Ergebnis von Spa, und 2) des bayerischen Abgeordneten von Schoch (Deutsche Volkspartei), eines alten Generalleutnants, in der Sitzung des Reichstags v. 28. Juli, betreffend die Errichtung der französischen Gesandtschaft in München. Von dieser letzteren Erklärung heißt es im „Berl. Lokal-Anzeiger“ — das möchten wir zur Orientierung des Lesers hier voransprechen —, daß sie „höflichst den Reichstag und höflichst in ihrem Wortlaut der französischen Regierung zu Gesicht kommen wird, nach ihr auch bewußt wird, daß alle ihre Verheißungen, den Frieden Deutschlands vom Norden zu sichern, zum Scheitern bestimmt sind.“

Dr. Simons: „Von der französischen Gesandtschaft in München wurde ich unmittelbar vor der Abreise nach Spa in Kenntnis gesetzt. Ich erklärte dem Gesandten auf seine Mitteilung, daß ich alle Rechte Deutschlands mir vorbehalten müsse, bei der deutsche Verfassung die Bestimmung erkläre, daß die deutschen Einzelglieder ihr Selbstständigkeitsrecht ausgeübt haben. Mir wurde erwidert, die franz. Auffassung, die sich auf den Vertrag von Versailles gründet, beste der deutschen Verfassung vor. Ich betritt das. Mir wurde entgegengehalten, daß der Vertrag besage, daß Frankreich in „einem oder dem anderen der deutschen Staaten“ ein solches Recht b.üße. Ich kannte die Bestimmung wohl. Ich glaubte aber, daß sie sich nur auf den Anschluß von Österreich beziehen könne, nicht aber auf die ehemaligen deutschen Bundesstaaten. Ich habe die Frage geprüft und der franz. Regierung mein Vorgehen, daß ich ihre Rechtsauffassung nicht anerkenne. Nichtsdestoweniger hat sie während meiner Abwesenheit in Spa Herrn Dr. a. nach München geschickt und dem Ministerpräsidenten von Rahr sein Beglaubigungsschreiben überreicht... Unmittelbar darauf setzte ich mich mit Rahr in Verbindung. Er antwortete mir: Er sei überzeugt, daß Bayern sich an die Verfassung halten und seinen Einzelnen nach Paris schicken wird, ebenso, daß die Anwesenheit des franz. Gesandten niemals Grund zu Besorgnissen geben soll. Bei der Worte gehört hat, die Rahr in seiner ersten Rede als Ministerpräsident geäußert hat, wird allerdings die Furcht vor der bayerischen Zustimmung für unbegründet gehalten... Ich danke dem bayerischen Ministerpräsidenten für die Kundgebung seines treuen Festhaltens am Reich. Die Reichsregierung wird mit ihm ganz einverstanden sein in der Auffassung, daß Deutschland nur regiert werden kann im Sinne gegenseitiger Achtung der einzelnen Länder und Stämme, und daß keine Gegenwart eines Stammes versucht, auf dem Wege über das Reich die Gegenwart eines anderen Stammes zu verdrängen. (Beifall.)

Abg. von Schoch (versüßigt über eine mächtige Stimmlaut), wie der „Vol. Anz.“ launig bemerkt: „In der Frage der franz. Gesandtschaft in München hat Dr. Rahr den einzigen richtigen Standpunkt eingenommen. Wenn hat die Weimarer Verfassung unterschrieben, und diese läßt Sondergesandtschaften nicht zu. Frankreich hat es in der Frage der Gesandtschaft auch an dem nötigen Takt fehlen lassen. Es hätte vorher in München anfragen müssen, ob ein Gesandter willkommen sei. (Sehr richtig!) Ich bin gewiß, daß es sich da allerdings eine vernünftige Antwort gebot hätte. Ich kann mir nicht vorstellen, wie Frankreich aus arme Bayern vor der preussischen Hegemonie (Vorberückung... D. Seyff) schützen will, ohne sich in die inneren Angelegenheiten Deutschlands einzumischen. Das ist ebenso dummhaft wie das eigenartige Interesse Millerands für Bayern. Auch die Bayerische Volkspartei will mit Loslösungsbestrebungen nichts zu tun haben. Dasselbe gilt von den bayerischen Sozialdemokraten. Das bayerische Volk ist hier ganz einig. Bayern dankt den Preußen dafür, daß sie aus der düstersten Periode der bayerischen Geschichte, aus dem Abteufel, herausgerufen

haben. Damit hat Preußen ein historisches Anrecht auf die Hegemonie im Reich erworben. Wir Bayern sind bereit auch Opfer zu bringen. Wir wollen lieber als gute Deutsche ein Bundesleben führen, als ein Schicksal erleiden von Frankreichs Gnaden. Für den Süden gilt nur ein Leosung. Das Reich soll uns doch bleiben“ (Beifall).

Also — keine Ablösung vom Reich! Was zu beweisen war.

Aus dem deutschen Rebe!

Waldbheim (Demaschen), Alexanderschliff und Jakobst, vom 9.—14. August.

II.

Wenn man mit den Stammesbrüdern dieser Kolonien in persönlichen Verkehr tritt, so lernt man auch all der Mängel und Notstände kennen und mit ihnen fühlen. Einer der größten Notstände ist z. B. der „Schwindelreizen“ oder schwindelkur: „Schwindel“. Das ist ein Nierengewächs, das bis zum Nierengewebe, des die Länge eines Sommergetreidehalms hat und nur im Sommergetreide vollkommen, die Körner oder Röhre gegen keinen dünnen Weizenkörner ähnlich, sind aber grün, nicht rot oder gelb. Dieses Gewächs tritt nur in heißen Jahren auf. In ein trockenem Jahr, so verschwindet es (keine Schwell, was es heißen auf, etc.) ein Jahr. Wird die Schwindelreizen in großen Mengen mit dem guten Weizen zu Mehl vermischen, aus demselben Brot oder Speisen zubereitet und genossen, so werden Nieren und Hinde betrunken, schwach, bekommen Kopfschmerzen und fühlen sich sehr unwohl dabei. Es wird sogar von den Kolonisten gekauft, daß in heißen Jahren der gute Weizen in „Schwindel“ ausartet, in trockenem aber umgekehrt der „Schwindel“ sich wieder in guten Weizen umwandelt und es somit vorteilhaft sei, in trockenen Jahrgängen schwachbetrunkenen Weizen zu säen. Es fragte das Sonderbar, aber es wird behauptet. Nach dieser Aussage schließend, müßte der „Schwindel“ eine angereicherte Weizenart sein. Es wäre zu wünschen, daß ein Naturforscher dieses Gewächs erforschte, die Mittel und Wege der Beseitigung derselben fände und die Kolonisten von dieser Plage rette. Meine Naturkenntnis reicht dazu nicht aus. — Das ist ein körperliches Uebel unserer deutschen Brüder, aber viel schlimmerer ist die geistigen Uebel derselben: kein Pastor, nicht genügend Lehrer oder sonst Gebildete, mit wahrer Herzensbildung! Dieser Mangel drückt den Leuten aus den Augen und macht ihren Ausdruck noch rauher und wilder, als er es sonst (infolge der rauhen, wilden Natur) wäre. Nur das tiefe, innere Gefühl — die Erlösung von all dem Uebel —, das aus der langsam arbeitenden Gehirn und der langsamen Sprache fließt, hat mein Inneres erschüttert und mich zum Ausrudder gezwungen: „Mein Deutschland, mein Deutschland, wie rette ich dich? Wie helfe ich dir in der Wildnis, wohn niemand gehen will, weder Lehrer noch Geistlicher, noch Volkshüter, noch sonst jemand, der helfen könnte!“ Man dieser Art nicht zu all den Dingen dringen, die ihn zu vertrieben inhande sind? Man hält mir gewiß entgegen, die „Zukunft“ müßten sich selbst helfen und vor allen Dingen sich selbst helfen wollen. Aber, Freunde, was haben wir denn schon getan, um die Zukunft zu dieser Einheit zu bringen? Gar nichts! Und ist es etwa nicht unsere heiligste Pflicht, den geistig Schwachen unter die Arme zu greifen? Was denn nicht selbst das geistig zerrissene Katharinenfeld von seinen edlen Geistes unter wieder erst zur Einheit gebracht werden? Wie es nicht die paar edlen Geister, so wie es gerade so wie die Kolonien der Jalta ohne Lehrer. Gott sei Dank, Katharinenfeld hat solche edlen Geister. Den Kolonien in der Jalta fehlen sie. Wer hätte nun zuerst den Kolonien der Wildnis Hilfe zu leisten? Ist es nicht Katharinenfeld, das, falls eine Lehrer sich ihnen lassen, wenngleich die Absolventen seiner Höheren Elementarschule hinaus senden konnte. Je er mus arbeiten an dem deutschen Kulturgebäude im Kaukasus, so beschäftigen es auch in, besonders aber der Kolonien selbst und namentlich der hellensten Gebiete. Im Süden Russlands wurden die Lehrstellen der deutschen Zytors beinahe ausschließlich von sogenannten „Ausländern“, Absolventen der Höheren Elementarschule, besetzt: warum konnten die Lehrstellen in den Kleinasien nicht auch von Personen mit höherer Elementarbildung besetzt werden, wenngleich so lange, bis andere Lehrer gefunden werden konnten? — Auf, zu Hilfe den Kolonien Waldbheim, Alexanderschliff und Jakobst!

Katfeld, im August 1920.

— — —

Gezugsgeber der R.-B. des Verbandes der transl. Deutschen. Verantwortlich für die Redaktion das Red-Komitee.

Man wünscht zur Erziehung abzugeben in ein deutsches Haus ein

ungetauftes Mädchen

von 4 Monaten für Belohnung, oder es an Kindesstatt anzunehmen.

Adresse: Andrejewskaja № 14, Waldbheim.